

Diese Vollversammlung überschattete die Konferenz des Zentrallausschusses deshalb besonders stark, weil sie die letzte Sitzung vor diesem Ereignis war und weil alle Papiere nur im Hinblick auf ihre endgültige Bestätigung durch die Vollversammlung verabschiedet wurden. Auch das ausgedehnte Besuchsprogramm, das der ÖRK zur Vorbereitung von Vancouver organisierte, richtete die Aufmerksamkeit auf das kommende Ereignis.

Die Vollversammlung wird auch insofern eine Zäsur bilden, als viele der bekannten Gestalten des ÖRK-Stabes wie Konrad Raiser, Paul Abrecht, Julio de Santa Ana und Jean Fischer dann (oder schon vorher) ihre Tätigkeit beenden werden. Auch von den Zentrallausschußmitgliedern werden viele nicht mehr für den neuen Zentrallausschuß zur Verfügung stehen, so z. B. von der EKD Bischof Harms, Bischof Hübner und Prof. Eßer. Viele bekannte Gesichter werden fehlen, und die Ökumene wird sich und muß sich ändern. Die EKD wäre gut beraten, sich schon jetzt darüber Gedanken zu machen, wen sie in den Stab und in die vielen Kommissionen des ÖRK senden wird und wie sie einen neuen Anlauf machen kann, um die kürzlich auch in dieser Zeitschrift festgestellten „ökumenischen Kommunikationsstörungen“ zu überwinden.

„Jesus Christus — das Leben der Welt“ heißt etwas triumphalistisch das Motto der Weltkirchenkonferenz in Vancouver. Es ist kein Zweifel, daß die Welt auf dieser Sitzung des Zentrallausschusses sehr präsent war, und man konnte immer wieder, nicht nur in den zahlreichen, von den verschiedenen Denominationen gestalteten morgendlichen Gottesdiensten eine Ahnung von der Gegenwart Gottes verspüren. Doch dahin, daß die Welt, so wie sie heute ist, erkennen läßt und selbst erkennt, daß Jesus Christus das Leben der Welt ist, dahin ist noch ein weiter Weg, den die Kirche selbst zurücklegen muß, auch wenn ihr der Wind ins Gesicht bläst.

*Gerhard Grohs*

## Reformiertes Zeugnis heute

### 21. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes

(presbyterianisch und kongregationalistisch), Ottawa, 17.-27. August 1982

Diese Versammlung fand 12 Jahre nach der Vereinigung des Reformierten Weltbundes und des Internationalen Kongregationalistischen Rates (Nairobi 1970) statt. Etwa 500 Teilnehmer aus den 149 Mitgliedskirchen kamen in der kanadischen Hauptstadt zu gemeinsamer Arbeit und zu gottesdienstlicher Gemeinschaft zusammen. Arbeitsthema war der abschließende Lobpreis des Unser Vater: Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit.

Aus der Fülle der Erlebnisse und der Arbeit kann hier nur auf einiges Wenige hingewiesen werden. Wie auf allen derartigen Versammlungen gab es Eröffnungs- und Schlußgottesdienst, tägliche Morgenandacht und Bibelarbeit, letztere in der ersten Woche im Plenum, in der zweiten Woche in kleinen, entsprechend den offiziellen Konferenzsprachen (Englisch, Französisch, Deutsch, Spanisch) aufgeteilten Gruppen. Prof. Dr. Jan Lochman (Basel) und Erzbischof Dr. Scott, Primas der (anglika-

nischen) Kirche von Kanada und Vorsitzender des Zentralaussschusses des ÖRK, hielten Referate über das Arbeitsthema. In drei Sektionen wurden Unternehmen behandelt: (1) Das Volk des Bundes und die Verkündigung des Reiches; (2) Die Macht der Gnade und die gnadenlosen Mächte; (3) Unsere Erde — Schauplatz der Herrlichkeit Gottes — und die Hoffnung für eine bedrohte Welt. Außerdem arbeiteten Ausschüsse zu den Berichten und Aufgaben der theologischen Abteilung und der Abteilung für Zusammenarbeit und Zeugnis, ein Ausschuß für Grundsatzfragen, der Finanz- und der Nominierungsausschuß und ein Ausschuß zur Behandlung eines Studiendokumentes „Reformiertes Zeugnis heute“.

Gleich zu Beginn der Versammlung wurden die Teilnehmer im Eröffnungsgottesdienst mit einem der bedrängenden Probleme konfrontiert. In einer Erklärung der Delegierten schwarzer südafrikanischer reformierter Kirchen wurde bekanntgegeben, daß sie nicht am Abendmahl teilnehmen würden, weil daran auch die Delegierten der beiden weißen reformierten Kirchen teilnahmen, die ihnen in ihrer Heimat die Gemeinschaft am Tisch des Herrn verweigerten. Leider fand diese Erklärung trotz fühlbarer Betroffenheit der Anwesenden kein spontanes Echo im weiteren Verlauf des Gottesdienstes.

Die Problematik um Rassismus, Apartheid (getrennte Entwicklung) und Südafrika wurde dann in mehreren Ausschüssen und Gruppen aufgegriffen, so daß man sich frühzeitig entschloß, aus Mitgliedern aller beteiligten Gruppen eine ad-hoc-Arbeitsgruppe mit der Arbeit an einer die Einzelbeiträge integrierenden Erklärung „Rassismus und Südafrika“ zu beauftragen. In einer ebenfalls ad-hoc angesetzten Anhörung ebenso wie in der Plenardebatte über diese Erklärung kamen weiße ebenso wie schwarze Südafrikaner ausgiebig zu Wort. Die Plenardebatte ging weit über alle vorgesehene Zeitplanung hinaus, und die schließliche Abstimmung erfolgte erst nach einer längeren Gebetsstille, ein Zeichen dafür, wie sehr man sich des Gewichtes der Abstimmung bewußt war. Die angenommene Erklärung hat drei Schwerpunkte:

- „Zusammen mit den schwarzen reformierten Christen in Südafrika“ wird erklärt, „daß Apartheid (getrennte Entwicklung) eine Sünde ist und daß ihre moralische und theologische Rechtfertigung eine Verzerrung des Evangeliums und in ihrem beharrlichen Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes eine theologische Irrlehre (heresy) ist“.
- Es wurde beschlossen, „die NGK (Nederduitse Gereformeerde Kerk) und die NHK (Nederduitse Herformde Kerk van Afrika) von den Privilegien der vollen Mitgliedschaft ... zu suspendieren, bis ... diese beiden Kirchen in Wort und Tat einen Sinneswandel bewiesen haben“. Dies bedeute, so wurde mehrfach betont, nicht den Ausschluß der beiden Kirchen, der auch verfassungsmäßig gar nicht möglich gewesen wäre. Es bedeute, daß die sich aus der Mitgliedschaft beider Kirchen im RWB ergebenden Rechte zeitweise ruhen.
- Gleichzeitig „bekennen wir, die Delegierten auf der Generalversammlung, daß wir in bezug auf Rassismus nicht ohne Schuld sind“. Daraus ergeben sich ein Bündel von eindringlichen Fragen an die eigene Adresse, wie es mit Rassismus und daraus folgender Diskriminierung in den eigenen Kirchen und Ländern bestellt sei und was dagegen von seiten der Christen, der Gemeinden und der Kirchen zu geschehen habe.

Ein weiteres wichtiges Thema fand in einem anderen von der Generalversammlung angenommenen Dokument mit dem Titel „Frieden und Gerechtigkeit“ seinen

Ausdruck. Hier gab es Anfragen und Vorlagen aus mehreren Mitgliedskirchen, unter anderem die Vorlage des Reformierten Bundes, die in der Bundesrepublik mancherlei erregte Diskussionen hervorrief, in Ottawa nicht nur erwähnt wurde, sondern inhaltlich breiteste Zustimmung fand und in einzelnen Passagen wörtlich übernommen wurde.

Das Dokument selbst, Teil des Berichtes des Ausschusses für Grundsatzfragen, stellt zunächst „einen wachsenden ökumenischen Konsens“ darüber fest, „daß das Vorhandensein von Atomwaffen, ihre Herstellung, Ausbreitung und zunehmende Verfeinerung einen dämonischen Schatten über die ganze Welt wirft“. Gleiches gelte für die biologischen und chemischen Waffen und für die Militarisierung des Welt- raumes. „Es droht eine Katastrophe von unvorstellbaren Ausmaßen.“ — Daraus ergibt sich ein Ruf an die Kirchen zur Buße und zum besonderen Friedenszeugnis. Dies habe wie mit dem Wort, so auch in der Tat zu geschehen, d. h. in der Ver- pflichtung „für den Frieden unter den Menschen zu beten, zu denken und zu arbei- ten“. Dies freilich nicht als zwangsweise auferlegtes Gesetz (eine in Deutschland in den letzten Wochen erneut häufig geäußerte Verdächtigung reformierten theologi- schen Denkens), sondern als notwendig sich ergebende Konsequenz aus dem Leben und Werk Christi für uns. Wenn es dann zusammenfassend heißt: „Unsere Einstel- lung gegenüber Massenvernichtungsmitteln muß von unserem Glauben bestimmt sein. Es handelt sich um Bekräftigung oder Verleugnung des Evangeliums“, dann wird man darin die ausdrückliche Bestätigung des in der Friedenserklärung des Re- formierten Bundes Gesagten unschwer wiedererkennen, daß die Friedensfrage eine Bekenntnisfrage sei. Ebenfalls durchaus im Rahmen reformierten theologischen Denkens bewegt sich die enge Verbindung zwischen Frieden und Gerechtigkeit, auf die deutlich hingewiesen wird. Dabei wird „Gerechtigkeit“ genauso konkret beim Namen genannt wie vorher „Friede“: ein ungerechtes Handelssystem, ungerechte politische Strukturen, Verweigerung grundlegender Menschenrechte, Verschwen- dung der natürlichen Ressourcen der Welt, das sind einige Beispiele. Wenn es dann abschließend heißt: „Gott wird letztlich die durch Christus gewonnene Versöhnung durch die Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde vollenden, in de- nen Gerechtigkeit und Friede wohnen werden in Ewigkeit“, so ist dies keine Flucht in ein besseres Jenseits, sondern hat unmittelbare Konsequenzen: „Mit dieser gewis- sen Hoffnung im Herzen können wir mutige und entschiedene Schritte für Frieden und Gerechtigkeit tun.“

Genau im Rahmen dieser Konsequenzen lagen auch die Resolutionen zur Lage in Lesotho (die der Delegierte der evangelischen Kirche in Lesotho ausdrücklich bean- trage), zu den Rechten der Ureinwohner Kanadas, zu den Leiden der Flüchtlinge in aller Welt, zur Aufnahme behinderter Menschen in die Gemeinde, zur Lage im Li- banon, gegen die Folter und zum Konflikt zwischen der Presbyterianischen Gemein- schaft in Zaire und der Kirche Christi in Zaire.

Genau im Rahmen dieser Konsequenzen lag es ferner, daß Gottesdienste, Morgen- und Abendandachten und Bibelarbeiten von einer Vielfalt und Farbigkeit waren, die sehr abstach von dem, was Zentraleuropäer sich allgemein unter „reform- iert“ vorstellen.

Auch ein für die zukünftige Arbeit des Weltbundes so wesentliches Ereignis wie die Wahl des neuen Präsidenten und des neuen Exekutivausschusses (in den aus der Bundesrepublik Deutschland Pastor Joachim Guhrt, Generalsekretär des Reform-

mierten Bundes, wiedergewählt wurde) bewegte sich im Rahmen dieser Konsequenz. Es war ganz natürlich, daß die weiblichen Delegierten eine stärkere Vertretung der Frauen im Exekutivausschuß forderten und Kandidatur und Wahl einer schweizerischen Delegierten anstelle eines holländischen Delegierten durchsetzten. Selbstverständlich waren sich alle der Bedeutung der Wahl des schwarzen Südafrikaners Dr. Allan Boesak zum Präsidenten bewußt, aber das Element des Sensationellen fehlte völlig.

Die weltweite Gemeinschaft von Christen, die in Ottawa sichtbar wurde, die durchaus nicht nur emotional erfahren, sondern in ernster und manchmal auch mühsamer intellektueller Zusammenarbeit erneut allen gegenwärtig wurde, ließ einen — das muß ehrlich gesagt werden — manchmal leise den Kopf schütteln, wenn man von den Reaktionen aus Deutschland etwa auf die Friedenserklärung des Reformierten Bundes hörte. Angesichts des ohne alle Manipulation und ohne Zwang einfach existierenden weitgehenden Konsensus zwischen Christen aus den unterschiedlichsten Weltgegenden in Fragen, die hierzulande entweder kontrovers sind oder bei denen gar das Mitspracherecht der Kirchen angezweifelt wird, sollten wir uns selbst fragen: Woher nehmen wir eigentlich die Sicherheit, so genau zu wissen, wie die weltbewegenden Probleme von Frieden und Gerechtigkeit (im weitesten Sinne der Worte und in allen ihren Erscheinungsformen) zu lösen wären? Unsere Brüder und Schwestern draußen sind mündige Christen und brauchen nicht unser apodiktisches Urteil, aber sie warten auf unseren Gesprächs- und Handlungsbeitrag. Wir sollten sie nicht mehr lange warten lassen. Es könnte geschehen, daß wir uns plötzlich als nebendran Liegendebliebene wiederfinden, auf die niemand mehr hört, weil sich das nicht mehr lohnt.

*Claus Kemper*

## Fazit eines Papstbesuches

### Aus anglikanischer Sicht

Der Papstbesuch leitet eine neue Ära in der britischen Kirchengeschichte ein

Vor 400 Jahren galt der Papst in London als der hinterlistige Anführer einer Verschwörung fremder politischer Mächte, gegen die die Briten mit jeder nur verfügbaren Waffe sich zur Wehr setzen mußten. Vor 100 Jahren wurde er nicht mehr als eine politische Bedrohung angesehen, aber als der geistige Drahtzieher hinter einer buntscheckigen Gesellschaft von ultrakonservativen Landbesitzern, dissentierender Priester und nichtstaugender irischer Einwanderer, die die besten britischen Traditionen umzustürzen drohten. Noch vor 20 Jahren, vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil, wurde der Papst von vielen als die ferne, fast unrealistische Galionsfigur einer Kirche angesehen, die sich steinhart in der Ablehnung von Kontakten mit anderen Christen zeigte. Jetzt, in diesem Jahr sind wir ihm begegnet als einem Menschen, der mit uns Sorgen geteilt hat, die sich als sehr ähnlich mit unseren eigenen herausstellten. Natürlich gibt es immer noch eine Menge von Zweifeln und Fragen, beson-